

## “The Romance Balkans” – eine vergessene Romania? Anmerkungen zum Sammelband *The Romance Balkans*<sup>1</sup>

RUDOLF WINDISCH (Cluj-Napoca)

Man zögert bei der Wiedergabe des engl. Plurals “Balkans”, da es im Deutschen für „Balkan“ bekanntlich keine Pluralform gibt, also was: „romanischer Balkan“, und welches „Romanisch“, wenn es dies als historische Einzelsprache gar nicht gibt? Man wird sich – wie in den romanistischen Darstellungen – mit „Balkanlatinität“ oder „Balkanromania“ zufrieden geben. Mit der Bezeichnung „Balkan“ tun sich vor allem die rumänischen Fachkollegen schwer, die hinter dem Adjektiv „balkanisch“ – bisweilen nicht zu Unrecht – eine ‚nationale‘ Disqualifizierung wittern, und dies nicht nur im dt. Sprachgebrauch. Rez. darf an die Diskussion über die Benennung des dt. Fachverbandes zur Erforschung der Balkanlatinität erinnern, der als „Balkanromanistenverband“ in Bamberg gegründet wurde (kurz: BRV). Selbstverständlich wird sich der Romanist, betätigt er sich auch als Balkanologie, beispielsweise mit der im *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik* (ed. U. HINRICHS, 1999) behandelten, über die Romanität hinausgehenden linguistischen Forschung zum südöstlichen Sprachraum Europas, vor allem mit dem Slawischen, Albanischen und auch Griechischen befassen. Der vorliegende Band führt bevorzugt in das slaw. Gebiet (Slowenien, Kroatien, Bulgarien) mit seinen weit verstreuten Gruppen von Rumänisch-Sprechern und ihren von der Norm-/Nationalsprache Rumänisch mehr oder weniger stark abweichenden – je nach sprachlicher Umgebung – mundartlichen Varianten; Überblickte im vorliegenden Band (im Folg. Name/Seitenzahl = Verweis auf den Sammelband; Name/Jahr, vgl. die *Literaturliste* im Anhang) bieten z.B. bei Klaus STEINKE: “The Contribution of Latin to the *Balkansprachbund*”, S. 17–26, hier S. 19, oder REITER (1994), STEINKE (1999); zu den slaw. Dialekt-Kleingruppen vgl. WIESER (2002, § 5).

So wie sich schon in Kristian SANFELDTs berühmter *Linguistique balkanique. Problèmes et résultats* (Paris 1930, <sup>2</sup>1964) (1930) der Toponym/Geonym «balkanique» zur großräumlichen Abgrenzung jenes Verbundes von historisch-genetisch nicht miteinander verwandter Sprachen eignete, so soll der Name des BRV romanist.-balkan. Kollegen von der irrigen Ansicht abbringen, als wäre „Balkan“ negativ belegt und das Aromunische – laut gängiger Klassifikation rumän. Dialektologen ein Dialekt des Rumänischen – der einzige Vertreter dieser „Balkanromania“. Mit der Verwendung des großräumlichen – und damit glottotopisch auch ungenauen – Begriffs „Balkan“ soll folglich der Ausblick auch auf die im slaw. Gebiet liegenden Zonen offen bleiben, die dem Romanisten namentlich zwar bekannt waren, aber ohne genauere Übersicht blieben. Es fehlte die Gesamtschau auf die südlich der Donau weit

1 BILJANA SIKIMIĆ, TIJANA AŠIĆ (eds.): *The Romance Balkans, Collection of papers presented at the international conference The Romance Balkans, 4–6 November 2006* (= Special Editions 103). Serbian Academy of Sciences and Arts, Institute for Balkan Studies: Belgrade 2008. 386 S. ISBN 978-86-7179-060-4.

gestreute Romanität, und welcher Romanist bringt schon ausreichende Erfahrung für dialektgeographische Aufnahmen auf slaw. Terrain mit? Andererseits waren erste Beschreibungen einer zusätzlich – neben dem Aromunischen bestehenden – historisch erhaltenen oder durch spätere Wanderung eingeführten süddanubisch-balkanischen Romanität bereits von FILIPESCU (1906), IEȘAN (1906) oder WEIGAND (1908) vorgelegt worden, die im weiteren Verlauf der Feldforschung dann von PETROVICI (1938), POPESCU/BALKANSKI (1995), SARAMANDU (1997) oder auch NESTORESCU (1998) fortgesetzt worden waren. Was aber blieb dann noch zu erforschen?

Der vorliegende Band liefert, um darauf im Vorgriff bereits eine positive Bewertung abzugeben, den im Titel suggerierten balkanisch-romanischen Überblick in erschöpfender Form. Da die von den beiden Hg. Biljana SIKIMIĆ und Tijana AŠIĆ geschriebene *Introduction* (S. 7–14), sowie die den einzelnen Artikeln jeweils vorangestellten *abstracts* kompakte thematische Zusammenfassungen bieten, die keiner Ergänzung bedürfen, beschränken wir uns – in Auswahl – auf eine knappe Durchsicht jener Artikel, die sowohl von der Materialsammlung, als auch von der Beschreibung der slaw.-roman. Sprachkontakte her gerade für die Romanistik neue Ergebnisse einbringen. Als Modell dürfen wir zunächst von Annemarie SORESCU-MARINKOVIĆ den Artikel “The Bayash in Croatia: Romanian Vernaculars in Baranja and Medjmurje” (S. 173–225) vorstellen. Verf. liefert einen auf eigener Feldforschung und der anthropologisch-linguistischen Methodik fundierten Beitrag zur Sprache/Mundart der [engl.] Bayash in den Gemeinden von Baranja (nord-östl.) und Medjmurje (nördlich) in Kroatien (Karten S. 179/80). In Serbien erscheint diese Gruppe, zusammen mit den Kaldarasch und Karavlichen auch als *Banjaschen*, die sich gewöhnlich als Roma ausgeben und von Verf. als „Romanian speaking Gypsies“ klassifiziert werden (S. 176). Frage: umgeht man mit engl. *gypsies* aber das inkriminierte dt. ‚Zigeuner‘? Wir erinnern daran, dass schon Kaiser JOSEPH II. diese Bezeichnung als eine Beleidigung in seinen östlichen Kronländern, so im Großfürstentum Siebenbürgen, strikt verboten hatte).

In der romanistischen Literatur ist der Name dieser Bayasch (zu ungar. *bányász* „Bergmann“?) kaum zu finden. Verf. verweist (S. 175) auf die [rumän.] *băiașii* in einer der zahlreichen Untersuchungen von SARAMANDU (1997), den sie – neben CARAGIU-MARIOȚEANU/SARAMANDU (2005) und KAHL (1999) – als „the only solid linguistic study of the Bayash in Croatia“ bezeichnet; Saramandu gehört ihrer Meinung nach zu den besten Kennern der süddanub. Romanität bzw. des Aromunischen (vgl. auch KAHL, S. 123ff., mit der für eine der ‚kleinen Sprachen‘ Europas grundlegenden Frage “Does The Aromanian have a Chance of Survival?”); durch diese Arbeiten wurde das romanistische Bild dieser Latinität im Wesentlichen geprägt. Im vorliegenden Bd. findet sich kein Hinweis auf die ‚klassische‘ Arbeit von Theodor CAPIDAN (1932), der die frühe dialektale Feldarbeit von Gustav WEIGAND (1888) zum Aromunischen kannte.

War nun das Vorkommen von kleinräumlichen, isolierten rumänischen Relikten unter dem Dach einer „Balkanromania“ nicht bereits eingeschlossen? Definitiv ja, es fehlte aber die zeitnahe systematische Bestandsaufnahme in den betreffenden Gebieten Bosniens oder Kroatiens und auch – in der romanist. Literatur kaum beachtet – in Ungarn (somit aber jenseits des Balkans, vgl. hierzu GENCĂRĂU (2007)). Wichtig aus soziolinguistischer Sicht ist nun der Hinweis im Beitrag von Annemarie

SORESCU-MARINKOVIĆ “The Bayesh in Croatia: Romanian vernaculars in Baranja and Medjimurje” (S. 173–225; hier 189), dass Schulkinder im Gebiet von Medjimurje bei Nachfragen zu ihrer örtlichen (Bayash-) Mundart keineswegs das Bewusstsein von einem reinen Rumänisch, noch von ihrer rumänischen Herkunft selbst hätten – ‚verständlich‘ möchte man mit Blick auf ihre soziale Eingliederung in die dominante slawische Sozialstruktur sagen. Dagegen bestehen sie, wie ihre jenseits der Grenze in Ungarn lebende Volksgruppe, auf ihrem Ethnonym *băiași*/Bayash und lehnen eine Bezeichnung als Roma oder Gypsie kategorisch ab (S. 189). Aber diese Selbstbenennung eignet sich nicht zu einer sprachlichen Identifikation, sondern spiegelt die ethnisch-soziale Selbstbewertung der *băiași* in Abgrenzung zu den auf dem Balkan weit verstreuten Gypsies. Dagegen würden sich eine andere Gruppe der Bayash, im Bereich von Baranja, im nord-östlichen Kroatien (Karte S. 179), größtenteils selbst zu den Roma rechnen, ihre Sprache aber als *româneșce* „rumänisch“ oder *țigăneșce* „zigeunerisch“ bezeichnen – was eher auf imagologischer Vorstellung der native speaker über ihre eigene Sprache beruht, denn eine linguistisch verwertbare Aussage liefert: selbst die phonisch korrekte rum. Aussprache von *țigăneșce* legitimiert nicht die Identifikation mit *româneșce*, es sei denn im Falle jener Bayash, die sich selbst zu den Roma rechnen, aber beide Varianten, sowohl Roma als auch ein stark *țigăneșce*-gefärbtes Rumänisch sprechen – was als ein (gerade auch für den Balkan) übliches Sprachkontakt-Phänomen zu sehen ist. Verf. gliedert die beiden Gruppen nach phonetischen Kriterien in eine „Muntean“-Bayash Zone von Baranja und eine „Ardelean“-Bayash Zone (nach den beiden großen rum. Dialektgruppen Muntenisch und rum. „Ardeal“, Siebenbürgisch-Rumänisch) von Medjimurje (S. 193ff.) – erstere ohne Palatalisierung, d.h. Erhaltung der [lat. ererbten] Dentale wie *munt*. (Grundlage der rum. Norm): *dînte*, *frînte*, *déget* sowie Fehlen der Labialisierung, z.B. *piépten* usw., dagegen in Medjimurje Palatalisierung und „treatment of the affricate consonant“, eigentlich ‚Dentalisierung‘, in Beispielen wie *zézét* (Aussprache etwa stimmhaftes *ds*) gegenüber *munt. deget* (S. 194; etwa wie engl. *gentil*); Munt.-rumän. wird initiales *d*- oder *g*- vor *e* oder *i* als stimmhafte Affrikate gewöhnlich als *dj* oder *dz* notiert; Verf. gibt mit *ž* offensichtlich stimmhaftes [s] wieder, als Reduktion von rum. *dz* > *z*; die Notierung sind – entsprechend den recht unterschiedlichen phonischen Realisierungen in den südl. Mundarten – nicht immer einheitlich; weitere Züge: in Baranja Verstummung von initialem *v*- : *urbim/orbim* = rum. *vorbim* „wir sprechen“, umgekehrt in Medjimurje prothetisches *s*- : *scăldări* = rum. *căldări* „Kesselflicker“, lat. CALDARIA, oder Metathesen wie *bătârni* = *bătrîni* (< VETERANI), Dissimilation wie *luntă* = *nuntă* „Hochzeit“ – unklar bleibt der Hinweis, wonach sich diese Gliederung des Bayash-Gebietes nicht mit der (heutigen?) Dialektgliederung decken würde (?). Ist das norddanub. Rumänische gemeint? Wenn ja, so dürften die Gründe dafür in der zeitlich-räumlichen Loslösung eben von den Dialekten nördl. der Donau sowie auf einer regionalen Eigenentwicklung liegen – möglicherweise unter slaw. Adstrateinfluss.

Für die Morphologie des Verbs (S. 196ff.) gilt, dass die Bayash-Gruppen in Serbien, Kroatien und Bosnien unter dem Einfluss der „lokalen Idiome“ [sic!] die meisten Formen der Vergangenheit, bis auf das [engl.] *past simple* verloren hätten, das sich bei den Bayash von Baranja dagegen zu diesem Past Simple [frz. *passé simple*] zusätzlich ein *Imperfekt* erhalten habe, und zwar neben dem zusammengesetzten Per-

fekt, z.B. *au făcút* [passé comp.] *și cărbuni din lemn? Da, făceásă* [haben sie auch Kohlen aus Holz gemacht? Ja, *machten* sie]; dieses intensiv genutzte Imperfekt habe zwei synthet. Formen, eine „normale und eine von der Normalform mittels der Partikel *-să* (mit Auslaut-Schwa) abgeleitete hybride Form“ (S. 196), z.B. *făceá : făceásă*, 3. Pers. Sg./Pl. zu *a face*; dabei ist die Herkunft von *-să*, eine ‚Partikel‘ [?], nicht gesichert, möglicherweise entstand *-să* in Analogie zu den Verben mit sigmatischem Perfekt, Typ *tăcuse* = 3. Pers. Sg. Ind. Perf. von *a tace/tacere* (< lat. TACERE), mit Schwa-Bildung im vokal. Auslaut). Eine weitere Besonderheit bietet – wie in einer Beschreibung der rum. Morpho-Syntax zu erwarten war – der Artikel *lu* (vgl. S. 200) in der Funktion eines genitivus possessivus in doppelter Markierung, z.B. *múma a lu ficióruului* = *mama feciorului* [die Mutter des Sohnes], d.h. sowohl mit „preposed and postposed genitival article“ [vgl. rum. *al/a* mask./fem. Sg., *ai/ale* Pl.; *lu* = rum. *lui*, mask. Pers. Pron., 3. Pers. Dat. Sg.].

Die folgende lexikalische Synopse mit 25 Beispielen des Bayash-Grundwortschatzes (S. 202–203), aufgelistet entsprechend ihres sbbg.-rum. und/oder munt. Charakters in drei Gemeinden Kroatiens, bietet mit Blick auf die (vermutete) rum. Herkunft einzelner Signifikanten keine Überraschung: im N-O Kroatiens a) der sbbg. Typus für Kuršanec, b) der munt. Typus für Darda und Beli Manastir, c) der sbbg. für Torjanci, z.B. a) *inâ(i)mă*, b) *imâna*, c) *imâna* ‚Magen‘ [sic!] (rum. *inimă* ‚Herz, Seele‘); die Beispiele *sfăti* [vgl. normrum. *a se sfătui* ‚sich besprechen/beraten‘] für Kuršanec und \**urbí* ‚sprechen‘ [wieso mit \* markiert? vgl. normrum. *a vorbi* ‚sprechen‘] in Darda/Beli belegen die regiolektale-diastratische Verteilung altüberlieferter slaw. Synonyme im Rumänischen; ein weiteres Beispiel: *ródă* [im Rum. unbek.], *bărzancă* (vgl. rum. *barză* ‚Storch‘ = alb. *bardhë* ‚weiß‘, Adjekt.), *cucustric*, rum. *cocostărc* ‚Storch‘, aus *cocor* (Etymol. unbek.) + *stărc* (< slav. *struku*); neben Elementen überwiegend bulg.-rum. Provenienz zirkuliert – vereinzelt – auch alb. und ungar. Wortgut, z.B. a) *oblóc*, b) *pingér* (verballhornt ‚Fenster‘?), c) *oblóg* ‚Fenster‘ (nur im sbbg. Rum. geläufig) in den 3 Gebieten. Nur wenige Elemente dieser Wortliste, wie *ródă*, *poplân* ‚Kissen, Polster‘, *bîrcă* ‚Lamm‘, *urândi* oder *súdnișile*, engl. ‚the Fates‘, sind im Rumän. unbekannt und von daher zweifellos süddanub.-balkan. Herkunft; Wortgleichungen wie *țúcur /șechér’u* [?]/*țúcur* (wohl direkt aus ‚Zucker‘?) kommt – mit Blick auf die Zirkulation solcher Allerweltswörter in früheren k.u.k.-Zeiten – wenig Aussagekraft bei der Diskussion um die Herkunft und Verbreitung der roman.-rum. Mundarten/Dialekte oder ihrer Reste im Süden der Donau zu. Von exemplarischem Interesse erscheint uns dagegen der von Verf. (S. 203) angeführte „Romanian archaism(s)“ *custă* ‚leben‘, Infinitiv (< CONSTO, CONSTĂRE) und *cust* ‚Leben‘, das mit Blick auf die rum. Norm tatsächlich als Archaismus einzuordnen ist (vgl. www.google.ro, DEX online s.v.). Da lat. CONSTĂRE auch in der ‚Randromania‘, im Sardischen vorkommt, sard. *kustare* ‚sich ereignen‘ (vgl. MEYER-LÜBKE, REW 2170; PUȘCARIU, RuEW 465; PAPAĞAĞI 21963), spricht dies gemäß einer von der ital. ‚Linguistia spaziale‘ formulierten ‚Arealnorm‘ für ein hohes Alter. Es war aber nicht die Thematik des Bandes, historische Aspekte der Balkanromanität zu diskutieren, folgen wir daher weiter SORESCU-MARINKOVIĆ: auf S. 193–208 finden wir – man könnte sagen – eine Grammatik der Bayash-Mundarten mit Phonetik, Morpho-Syntax und Wortschatz, einschließlich ausführlicher/transkribierter Sprachproben, S. 209–225. Damit ist keine ‚neue romanische Sprache‘ ent-

deckt, sondern der Zugang zu einer regionalen rum. Dialekt-Variante ermöglicht worden, die in zukünftigen romanistischen Gesamtdarstellungen einen Eintrag finden müsste. Ob damit im Vorgriff zur ‚Rettung einer bedrohten Sprache‘ bereits ein Beitrag geleistet ist, oder ob es sich lediglich um die Bestandsaufnahme von Resten einer ursprünglich größeren Varietät des (süddanub.) Rumän. handelt, dürfte mangels schriftl. Dokumente über die häufigen Wanderungen der verschiedenen ethnischen Gruppen eher der Spekulation unterliegen. Wichtig bleibt die Beschreibung des zeitnahen Bestandes. Übrigens erinnert das hier von Verf. exemplifizierte Verfahren einer mikro-dialektalen Feldforschung an die von G. TAVERDET in Frankreich, ebenfalls innerhalb kleinräumlicher Gebiete, durchgeführte onomastische Forschung, so im Jura oder an die Aufnahme dialektaler Wendungen in Burgund (vgl. [www.google.fr](http://www.google.fr)), die aber – vergleichbar diesen süddanub. Elementen – nie, vielleicht nur selten, Eingang in eine Darstellung des frz. *bon usage* bzw. in die Grammatik der rumän. Akademie finden würden. Die Situation erinnert an eine Reihe lokaler Sprecherguppen unterhalb des Niveaus der jeweiligen (süd-) slawischen Norm wie ‚Kroatisch‘, ‚Serbisch‘ u.a. im untersuchten Großraum (vgl. WIESER 2002, Kap. 5). Noch ein Beispiel aus Aufnahmen von 2006, die Verf. als Beleg für die starke slaw.-rum. Mischung anführt (S. 210–221):

Nu știu, io gând’esc trebuia să iștem *nacionalna manjina* c-a noastră-i orbă rumâ-nască orbă. Acuma ce noi iș l’acă *prañesâm vișe srpski ili hrvatski, to je de živiš tako i razgovaraš*. Priecepi tu acuma ce zâc? [*kursiv* S. 211 die slaw. Elemente: „Weiß ich nicht, ich glaube, dass es nicht nötig wäre, dass wir eine nationale Minderheit sind, denn unsere Sprache ist die rumänische Sprache. Jetzt aber sprechen wir mehr Serbisch oder Kroatisch, du sprichst die Sprache des Landes in dem du lebst. Verstehst du jetzt was ich sage?“].

Von Interesse ist hier das Bekenntnis des Sprechers zum Rumänischen und seine damit verbundene sprachliche Identifikation. Selbstverständlich unterscheidet sich dieses Sprechen der *băiașii* von den in Albanien, in Mazedonien und noch weiter im Süden, in Griechenland lebenden Aromunen, allein schon aufgrund der grammatikalisch unvermittelten sprachlichen Einbindung slaw. Elemente. Dieser Aspekt bedarf keiner Problematisierung. Dagegen wäre die Oralität dieses Bayash-Rumänisch – eine Verschriftung liegt ja nicht vor – entsprechend seinem mit dem Aromunischen übereinstimmenden, oder auch divergierenden *gemeinrumänischen* Anteil zu überprüfen – ein Desideratum, das auch für die umfassende Beschreibung einer weiteren balkanroman. Variante in dem Beitrag von Biljana SIKIMIĆ “Karavlands in Bosnia and Herzegovina today” (S. 227–246) gilt. Man vermisst bei der Nennung der „Schwarzvlachen“ den Hinweis auf die ursprüngliche Funktion der Farbadjektive als Himmelsrichtung, *schwarz* „Norden“ und *weiß*, „Westen“, wie *Casablanca*, *Beograd*, also die aus früher arab. Sicht, von Damaskus her, im „Westen“ gelegenen Festungen/Stadt-Anlagen, oder die „nördlich siedelnden Vlachen“, vgl. G. REICHENKRON 1965). Diese im Norden Bosniens und in der Herzegovina lebenden „Karavlands“, bekannt seit WEIGAND (1888), I. IEȘAN (1906) oder T. DJORDJEVIĆ (1907), die dialektgeographisch ausführlich auch von E. PETROVICI (1938) beschrieben wurden, bekennen sich laut Sikimić überwiegend zum orthodoxen Glauben und „werden von ihrer Umgebung bisweilen als Gypsies betrachtet“ (S. 228), während „sie diese nicht lieben und sich von ihnen abzugrenzen versuchen“, so etwa UHLIK 1955, *apud* SIKIMIĆ, S. 228) – eine

in unserem balkanischen Kontext geläufige, nicht aber notwendigerweise auch zutreffende sozial-kritische Abgrenzung, zumindest Ausdruck einer Distanzierung gegenüber den Vlachen/Rumänen. Auf diesen sozial-sprachpolitischen Aspekt hat Sikimić auf Grundlage eigener Aufnahmen von 2006 verwiesen, vor allem im Bereich der Städte Bijeljina und Lopare (Karte S. 230); auch hier verbindet sich die Frage nach der Herkunft dieser *romance balkans*-Sprecher mit ihrer Identifikation. Verf. verweist (S. 228) auf die ältere rumänische Forschung, so auf FILIPESCU (1906), für den die Karavlachen ihrer Herkunft nach Rumänen, aber keine Gypsies/Zigeuner seien – wie auch immer man solche Einschätzungen belegen mag.

Man erinnert sich an die notwendige Unterscheidung zwischen ethnischer und sprachlicher Identität, die nicht notwendigerweise zusammenfallen müssen; ethnisch gesehen können diese Balkan-Rumänen/Vlachen keinesfalls als Gypsies im Sinne von Roma bezeichnet werden, während letztere in Rumänien gewöhnlich auch zweisprachig sind; für die in Bosnien, Kroatien und Serbien lebenden Banjaschen oder Karavlachen dürfte das Rumänische in aller Regel die ‚Heim‘- oder Erstsprache sein, neben dem lokalen Slawisch als Verkehrs- oder romanisch-slawischer Mischsprache. Dass je nach Bedarf eine ethnische und/oder sprachlich motivierte Identifikation zwecks sozialer ‚Distinktion‘ vorgeschoben wird, macht eine zufällige Begegnung mit einer Gruppe von nach äußerem Habitus eindeutig als Sinti/Roma erkennbaren Personen deutlich, die sich in Freiburg, auf dem Marktplatz vor dem Münster, auf Nachfrage als „Rumänen“ ausgaben – der Kommentar eines dabei stehenden rum. Kollegen sei hier verschwiegen. Mit demselben Streben nach sozialem Prestige dürften sich die Karavlachen bei einer Volksbefragung, um der Zuordnung als „Roman Gypsies“ oder „Vlach-speaking Gypsies“ zu trotzen, ausdrücklich als Serben und nicht als Roma ausgegeben haben (SIKIMIĆ, S. 238ff.) – eine sich im Kreislauf sozio-linguistischer Beschreibungen drehende Problematik.

Zum sprachlichen Material selbst: Sikimić bietet – vergleichbar Sorescu-Marinković – einige für die Charakterisierung der Karavlach-Varietät aufschlussreiche Sprachproben, wobei sie ihre Fragen nach Allerweltsbegriffen wie „Holz“ oder „Melone“ zwei weibl./männl. Probanden, „local speakers“ (S. 235), auf Bosnisch gestellt hat: auf die Frage, wie man bei ihnen zu „Holz“, bosn. *drvo*, sage, geben sie *lemn'e*, *l'amn'i* oder *l'emn* an (also rum. *lemn* < LIGNUM) und insistieren auf der ihnen jeweils geläufigen Variante; Verf. notiert (S. 234) die Lautung *lemn'e* : *l'amn'i* – mit Verweis auf PETROVICI (1938) – als einen für die Gliederung des Bayash-/Karavlach-Gebietes wesentlichen Phonetismus, d.h. je nach einem der Tonsilbe folgendem *-e* oder *-i* die Realisierung *lj*- (Mouillierung); ein weiteres signifikantes Beispiel: die Frage nach „Melonen“ (Pl.), rum. *pepene*, beantwortet die Frau mit *t'aptenil'i* : männl. Sprecher *p'epteni* – beide Wörter wieder mit der für rum. Dialekte charakteristischen Labialisierung, wobei *p'epteni* – vorausgesetzt, die phonet. Notierung war korrekt – in diesem Falle eine klassische «homophonie gênante» zu rum. *pieptene* (< lat. PECTEN, -INIS „Kamm“) wäre. Unklar bleibt, ob *t' : p'* im untersuchten Gebiet einen dialektalen Zug konstituiert oder lediglich ein Beispiel individueller, femininer Aussprache darstellt; die ‚männl.‘ Homophonie *p'epteni* „Melone“/„Kamm“ dagegen berührt eindeutig die Frage nach der Kompetenz der beiden Sprecher unter bosnischem Einfluss, möglicherweise hatte der Mann das gemeinte Signifikat „Melone“, also *pepene*, zwar vor Augen, aber das *image acoustique*, etwa wie [pjeptjene] ‚auf der Zunge‘; von

Bedeutung ist hier aber nicht die Schwierigkeit lautphysiologischer/begrifflicher Wahrnehmung der Sprecher, sondern weshalb die zitierten Sprecher, mit Bosnisch als Muttersprache/Umgangssprache, überhaupt die entsprechenden ‚Sachen‘ auf Rumänisch kannten? Voraussetzung dafür ist zumindest der Kontakt mit anderen Bayash-Sprechern; im vorliegenden Fall sei es, wie Verf. vermutet (S. 235), vor allem der Respekt, den die Befragten der Interviewerin entgegenbrachten (die aber laut eigener Auskunft kein native speaker des Rumänischen ist), die sich bemüht habe, ein “authentic Romanian” zu sprechen. Vielleicht spielte es auch eine Rolle, dass sie aus der Großstadt Belgrad in die abgelegene Provinz gekommen war, auf jeden Fall bleibt – wie Verf. die Situation schildert – das Prestige festzuhalten, dessen sich das “original” und “true Romanian” (S. 235) dort erfreut habe. Aber woher bezogen die Probanden ihre Kenntnis über diese *high variety*?

Die Kritik der Verf. (S. 243) an der mangelnden (linguistischen) Beschäftigung mit den Karavlahen, vor allem in romanistischen Kreisen, erklärt sich wohl weniger aus Desinteresse, als vielmehr aus unzureichenden Sprachkenntnissen bei der erforderlichen Feldarbeit im slaw. Sprachraum (Ausnahmen, wie einzelne Beiträge im Bd. zeigen, dürfen erwähnt werden, z.B. Helmut W. SCHALLER: „Balkanromanischer Einfluss auf das Bulgarische“ (S. 27–36), Andrej N. SOBOLEV: “On some Aromanian grammatical patterns in the Balkan Slavonic dialects”, (S. 113–121), Petya ASSÉNOVA/Vassilka ALEKSOVA: «Observations sur la ‚romanité balkanique‘ en Bulgarie» (S. 161–172) oder von Corinna LESCHBER: “Romanian-Serbian Code-Mixing Phenomena” (S. 247–260); wir erlauben uns umgekehrt den Hinweis auf ungenügende Berücksichtigung neuer deutschsprachiger Forschung zur süddanub. Romanität, z.B. Wolfgang DAHMEN (2003) oder Johannes KRAMER (*LRL* Bd. III, 1989, § 199: „Aromunisch“), Manfred TRUMMER (*LRL* VII, 1998, § 466: „Südosteuropäische Sprachen und Romanisch“) oder Thede KAHL (1999) – letzterer hat in seinem genannten Beitrag, S. 123–140, seine Untersuchung von 1999 selbst nicht erwähnt. Es handelt sich um Arbeiten, die – wie im vorliegenden Band – gelegentlich zwar ‚anzitiert‘ werden, oder aber wie PEYFUSS (1974) nicht einmal bekannt zu sein scheinen („germanicum est non legitur“?). Gerade aus balkanologischer Perspektive wäre noch Georg Renatus SOLTA mit seinem Artikel „Balkanologie“ (*LRL* VII, 1998, § 510) zu nennen. Ohne Einschränkung wird man dagegen der Einbeziehung – auch der älteren rum. Beiträge zum Aromunischen – in der serb. Forschung, wie im vorliegenden Bd. demonstriert, Anerkennung zollen.

Dies gilt auch für die bereits genannten ASSÉNOVA/ALEKSOVA mit ihren «Observations» über die bulg. Valaques und Tziganes, die vor allem nach der massiven Auswanderung der Aromunen nach Rumänien, noch vor dem II. Weltkrieg, aus dem Gesichtskreis des romanistischen Blickwinkels schwanden. Trotz ihrer Kritik heben die beiden Verf. die Leistung der rumänischen Forschung über die «parlers des Valaques sud-danubiens» ausdrücklich hervor (S. 171) – nur, welcher (nicht-rum.) Rumänist, außer den wenigen, bereits genannten – hat schon Zugang zu jenen Tziganes und könnte deren rum. Sprach-Kompetenz beurteilen bzw. auch mit dem Aromunischen kontrastieren? Im Detail: untersucht werden die beiden Stadtgebiete von Vidin (im Nordwesten Bulgariens, am Donaubogen, gegenüber der rum. Stadt Calafat) und Nikopol (Nordbulgariens, an der Donau, gegenüber Turnu Măgurele) mit ihrem Anteil an rum. Dialekt-Sprechern. Die geographische Orientierung zielt auf den Verkehr

zwischen beiden Donau-Ufern, als Erklärung für die (dako-) rumänische Präsenz auf bulg. Boden; zum dritten Gebiet dieser „balkanischen Romanität“ gehören laut Verf. einige Ortschaften im westl. Teil der Rhodopen (also im Süden Bulgariens), fern jeglicher rum. Kontaktmöglichkeiten. Es geht um aromunische Sprachgebiete, während in Vidin und Nikopol das Rumänische in seiner munt. Variante überwiegt. Die Sprecher dieser Gebiete seien alle zweisprachig (d.h. rum.-bulg.); sie würden sich durch ihr „christlich-orthodoxes“ (griech.- oder bulg./rum.-orthodoxes?) Bekenntnis sowie durch eine monokulturelle Lebensweise auszeichnen (S. 161); die ebenfalls aus Rumänien eingewanderten Tziganes/Roudares hätten aufgrund ihres Nomadenlebens dialektale Züge aus Muntenien, der Krischana (rum. Crișana) und aus dem Banat mitgebracht; eine dritte Gruppe besteht aus Aromunen aus Gramoște, im südl. Pindusgebiet und Nordgriechenland sowie aus Kručevo, Mazedonien und Moskopoj/Moschopolis, südl. Albanien. Bei der Nennung dieser für die Aromunen geschichtsträchtigen Stadt dürfen wir auf die Neuauflage (Hamburg: Buske 1981) des dreisprachigen (alb.-dt.-neugr.) Wörterbuchs des *Theodōros Anastasiu Kavalliotis*, die *Πρωτοπειρία ...* (gedruckt Venedig, 1770) durch Armin HETZER verweisen sowie auf die *Εισαγωγική Διδασκαλία ...* des *Daniel von Moschopolis* (1802, Venedig), vgl. dazu PEYFUSS (1989), s. die Originaltitel bei KAHL, im Sammelband S. 139).

Das Ziel von ASSÉNOVA/ALEKSOVA ist klar formuliert (S. 162): 1.) Nachweis von Eigenheiten im Vergleich mit solchen aus anderen, verwandten Dialekten; 2.) Analyse der Balkanismen im Vergleich mit anderen, isolierten, nicht-romanischen «dialectes balkaniques». Wir reklamieren hier die «clarté de la langue française» und fragen: „Dialekte auf dem Balkan“ oder „Balkandialekte“? 3.) Bewertung des Sprachsystems unter Einwirkung der eigenen Zweisprachigkeit; die sprachlichen Fakten werden auf lautlicher und morpho-syntaktischer Ebene durchgespielt (S. 162–167) und Interferenzen mit dem Bulgar. als *Ausgangssprache* (S. 167–169) angeführt, z.B. der Einsatz des (rum.) Verbs *a avea* (Infinitiv) „haben“ anstelle von *a fi* „sein“: *Avea muncitori săraci în România, La noi acuma ari o orbă* [es hatte arme Arbeiter in Rumänien, so hat es jetzt bei uns ein Wort/die Rede]; *ari* = rum. *are*, 3. Pers. Ind. Präs. *a avea*, „er/sie/es hat“ = „es ist/es gibt“; *orbă* = *vorbă* „Wort“, „Rede“, oder umgekehrt, *a fi* statt *a avea*: *Sînt 56 de ani*, was an dt. „ich bin 56/Jahre alt“ erinnert; zu den Beispielen *Bulgarisch Zielsprache* (S. 169) hätte man sich eine Übersetzung bzw. Kommentierung gewünscht.

Zu 1.) als Merkmal der drei Dialekte gelte eine «réduction» der unbetonten Vokale wie rum. *trèburili* „Angelegenheiten/Notwendigkeit“, *slănimili* „fetter Schinken“, arom. *mùlți, àlți* usw. [wo aber nichts zu ‚reduzieren‘ war], wobei mit der Notierung -è die (ohnehin festgelegte) Tonstelle markiert wird – ein Phonetismus (die Verf. verweisen S. 162 selbst auf die Belege bei CARAGIU-MARIOȚENU), den das Aromunische mit munt. Mundarten gemeinsam habe und der von daher keine Besonderheit aufweise; weitere arom. Beispiele, auch bei den Rudari, jetzt tatsächlich mit Synkope (S. 163): *ar(u)mân, m(u)șăt* „schön, nett“, aus rum. *frumușat, frumos; vișin(u)lu, lingur(i)li* usw.; ebenso alb. *bag(e)tin(e), à(k(u)lli* „Eis“ oder *flut(u)ra* „Falter“; hier wäre der Hinweis auf die Übereinstimmung mit rum. *fluture* „Falter“ und *a flutura* (< lat. \*FLUTULARE), zu alb. *fljaturón* „flattern“ als ein Element des den beiden Sprachen gemeinsamen lat. Wortschatzes angebracht, vgl. hierzu HAARMANN (1978), WINDISCH (2006); dieser Punkt wäre zweifellos von größerem balkanologischem



Interesse, als die hier explizierte Phonetik, wie die erwähnte Synkopierung, die auch für griech. βουλ᾽κός < βολικός und bulg. думѝ < донѝ (S. 163) angeführt wird.

Vorläufiges Fazit der Verf.: «Par conséquent, nous pouvons penser à une glosse balkanique méridionale de la syncope»; gegen den dialektgeographischen Einsatz des Begriffs „Glosse“ bestehen hier keine Bedenken, nur handelt es sich um keine balkan. Besonderheit, auch sollte man rum./alb. Auslaut-Schwa -ă/-ë nicht als auffällige Parallele vermerken, sondern eher als einen auch in anderen (romanischen) Sprachräumen bekannten Phonetismus und ihn unter dem Aspekt einer „Natürlichkeitsphonologie“ behandeln; funktional ist aber wichtiger: finales rum. -ă ist bekanntlich nicht einfach ein *schwa*, sondern steht bei den Feminina im Nom. Sg. in Opposition zum enklit. Artikel -a, z.B. *casă* : *casa*, „Haus“ : „das Haus“,

An die Bedeutung der süddanub. Latinität, die unter Justinian (527–565) mit der Errichtung eines neuen Erzbistums/Präfektur in Scupis/Skoplje einen letzten Aufschwung beim Versuch zur Rettung der lat. Kultur erfuhr, bevor diese unwiderruflich in einem griech.-byzant. geprägten „oströmischen“ Imperium unterging, wäre hier OSTROGORSKY (2006), MIHĂESCU (1993) oder an REICHENKRON (1965) zu erinnern, um die balkan. Latinität auch in ihrer geschichtlichen Perspektive zu erfassen. Mit Blick auf die damit verbundenen sprachgeschichtlichen Veränderungen sollte man den synchron erfassten rum.-alb. Lautungen keine besondere Aufmerksamkeit widmen, nachdem sie, diachron gesehen, teilweise mit der Westromania übereinstimmen, andererseits in Opposition zu ihr, die Kennzeichen zur Klassifizierung eines Balkanlateins liefern; so hat SKOK (1934) die sprachlichen Fakten schon längst kontrastiert, wir dürfen sie wiederholen:

- a) rum.-alb.-mazedoslaw. Schwund des intervokal. (lat.) -v-, z.B. *cal/kal'* (< CABALUS; dagegen westrom. Erhaltung, z.B. frz. *cheval*); slaw. ON *Trekaev* für *Trëkavъcъ* (laut SKOK im Rum./Alb. sehr alt, ältester Beleg bei PROKOPIOS von Caesarea (*de aedificiis* IV, 6.6.8) im antiken ON Καπούτβοες < CAPUT BŌVĪS, bei Turnu Severin (Rumänien);
- b) ein Phonetismus, der das Rumänische von der Westromania (einschließlich dem Dalmatischen) trennt, den es aber mit dem Alb. gemeinsam hat: an der lat.-westrom. Entwicklung ĭ > e, ŭ > o nimmt das Rumän. nur auf der vorderen/palatalen Reihe teil, also DĪGĪTUS > rum. *deget*, ebenso alb. *peshkë*, rum. *pește* < PĪSCEM, nicht aber an der Entwicklung der velaren Vokal-Reihe, wo lat. als *u* erhalten bleibt: rum. *lup* < LUPU, alb. *bukë*/rum. *bucă* < BŪCCA, usw.

Zu 2.) in den isolierten rum. Mundarten werden für die Morpho-Syntax Tendenzen aufgelistet, die sich in der Muttersprache selbst, also im Rumänisch «s'avèrent souvent plus développées» (S. 164), wobei hier die Rangfolge umgedreht zu sein scheint: gerade die rumän. Norm lässt den für den Süden zitierten „Analytismus“ (noch) nicht zu, der in diesen isolierten Bereichen unter Verzicht auf die Kasusflexion zur Bezeichnung des indirekten Objekts gebräuchlich ist, z.B. *mama la doi copii*, statt ‚korrektem‘ *mama a doi copii* [mit dem sog. Genetival- oder Possessiv-Artikel, Sg.m./f. *al/a* Pl. *ai/ale*; *la* dagegen ist Präp. (< ILLAC), vgl. „die Mutter von zwei Kindern“, oder *e datoria la femei* [statt *unei femei/ femei*] *să facă o pâine* „es ist Pflicht der/einer Frau, ein Brot zu backen“, wo *la* die Genitivfunktion der synthet. Kasusflexion übernehmen kann; da diese Konstruktion aber längst schon im gespro-

chenen Rumän. zu hören ist, möglicherweise auch direkt von ihr beeinflusst wurde, kann man hier auch nicht von einem – möglicherweise im Kontakt mit dem Bulgarischen entstandenen – Zug einer «romanité balkanique» sprechen. Dagegen scheint die Konstruktion des absoluten Superlativs, wie die Autorinnen vermerken (S. 164/5), schon eher von einem bulg. „viel“ beeinflusst sein: rum. *mult greu/frumos* „sehr schwer“/„schön“ usw. statt rum. *foarte* (< FORTIS, FORTEM); Verf. zitieren im selben Kontext Beispiele wie *mare bolnauă, mari bani* bei den serbischen Banjaši, was sie mit Verweis auf HEDEŠAN (2005: 44) als Lehnbildung nach serb. *veliki* „groß“ deuten – schon möglich, wenn aber *tare frumos/bolnav* „krank“ u.a. statt *foarte* in bevorzugt affektiver Bedeutung in der Muttersprache eingesetzt werden können, braucht es von korrektem *mulți bani* „viel Geld“ bis zu *mari bani* ‚großes‘ Geld – auch ohne unmittelbaren Kontakt mit der Muttersprache Rumänisch – nicht notwendigerweise einer Entlehnung, sondern kann auch als Ausnutzung umgangssprachlicher Lizenzen gedeutet werden. Dagegen dürfte die Verwendung der Präposition *dă* (rum. *de*) zum Ausdruck des Vergleichs, statt rum. *decât* „als“, in Beispielen wie *Mai mult credeam dă bulgari* «Nous sommes plus croyants que les Bulgares» (S. 165) bei den Tziganes-Roudares in Bulgarien mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Einfluss der bulg. Präposition *om* zurück zu führen sein (wobei ohne Bulgarisch-Kenntnisse unklar bleibt, ob sie möglicherweise in Opposition zu einer mit rum. *decât* vs. *dă* vergleichbaren bulg. Variante funktioniert).

Die Verf. sind sich der Problematik des Nachweises solcher – vermuteter – Interferenzen bewusst, wenn sie eine «tendance héritée du latin soutenue par le bilinguisme romano-bulgare» beschwören (S. 165). Für die Genese des Typs *frumos/mare bolnauă* muss man diachronologisch aber keineswegs so weit zurückgehen, um nicht auf der Ebene der parole doch eine interne, gemeinrumän. Bildung anzusetzen. Warum haben die in intensivem Kontakt mit dem Bulgarischen lebenden Rumänisch-Sprecher nicht einfach die bulg. Konjunktion übernommen, sondern sind bei lat.-roman. ererbtem MULTUM/FORTE oder *mare* (< lat. MARE, -IS, griech. μακρός?) geblieben? – eine rhetorische Frage, die sich bei der Sicht auf die angeführten Beispiele von „code-mixing“ oder „emblematic code-switching“ usw. (S. 168) stellt, wo bulg. Elemente – gleichsam asyndetisch – in das rum. Satzgefüge eingebettet werden, z.B. *обаче carne nu mâncăm pân-la Paști* [обаче „Fleisch essen wir nicht bis zu Ostern“]; *Далу еști viu, Да лу еști mort...* [„Ob du lebst, oder ob du tot bist“] usw.

Weiter sprechen die Verf. (S. 166f.) von einer «vivacité» des Aorist – «archaïsme conservé de l'indo-européen» [sic!] – also dem Einsatz eines *passé simple* (z.B. *multă ploaie fusă* = normrum. *fusese*, zu Inf. *a fi* „sein“: „es war viel Regen“), was gerade für den untersuchten Raum von Vidin mit Blick in Richtung auf das jenseitige Donau-Ufer keinesfalls als eine «innovation balkanique» eingestuft werden kann: es sind vor allem die oltenischen Mundarten, die dieses Perfekt anstelle des ‚normalen‘ *passé composé* (entsprechend dem gemeinroman. Typus „Auxiliarformen des Indik. Präs. von lat. HABERE + Part. Perf.“ bevorzugen; dieses *perfectul compus* würde dagegen exklusiv von den Rudari verwendet (vgl. S. 167); jener Aorist verdient aber nicht als Balkanismus Beachtung, eher schon, dass er – im Gegensatz etwa zum Französischen, wo das *passé simple* bevorzugt in Opposition zum *imparfait* auf distanzsprachlicher Ebene eingesetzt wird – ein Element der gesprochenen Sprache ist (was im Rumän. als typisch für den oltenischen Dialekt belächelt wird). Ebenso wird die Futur-Bil-

dung des Typs Partikel *o* + Konjunktion *să* (< QUIA, vgl. Funktion von lat. UT) + Konj. Präs., rumänisch nur in der 3. Pers. materiell gekennzeichnet), z.B. *o să fie* (normrum. eigentlich Optativ „er/es möge sein“ → Futur: „er/es wird sein“) oder *o să ți întorc la Paștile Cailor* [unklar ohne Kontext: „ich werde (es) dir an Pferde-Ostern (also am ‚Nimmerleinstag‘) zurückgeben“?] als eine solche „innovation“ eingestuft. Diese temporale Verwendung wird inzwischen von der Rumänischen Akademie akzeptiert und ist im TV und bevorzugt im sbbg. Rumänisch zu hören. Sie sollte daher – wenn schon – als eine *gemeinrumänische* Funktion/Innovation klassifiziert werden. Der Form nach gehört der Typ Modalverb („wollen, sollen, müssen“) + Konjunktion + finites Verb (im Konj.), zur Umschreibung des Infinitivs, z.B. rum. *el vrea* (lat. VOLĒRE) *să cânte* (Indik. *cântă*), „er möchte singen“, zu den ‚klassischen‘ Balkanismen und ist zweifellos griech. Ursprungs; er funktioniert nicht nur im Griechischen, sondern auch in den süddital. Mundarten (z.B. Kalabrien) der ehemaligen *Magna Graecia*, vgl. ROHLFS (1966–69), DIETRICH (1995).

Mit Blick auf die (S. 170/71) aufgerufenen bulg.-rumän. und griech.-aromun./rumän. Übereinstimmungen sollte man auf den – zumindest unter linguistischen Prämissen – hoch gegriffenen Terminus von einer «Interférence dans la culture» absehen, da es sich um Wortlisten ein- und desselben Heiligennamen in den genannten Sprachen handelt; dass eine (im Süden der Donau verehrte) *Sîntă Marie* oder ein *Sîn Medru* – wenigstens etymologisch – auf eine *sancta Maria* oder einen *sanctus Demetrius* zurückgehen und dass ein *Sfîntul Gheorghe* das Ebenbild eines bulg. *Cvemu Geopzu* ist, beruht in der Tat auf einer gemeinsamen slaw.-griech.-rum. historiographischen Kultur, wäre aber kaum als Beleg für die von den Linguisten verfolgten Balkanismen anzuführen (womit die Schreibung einer Kulturgeschichte der Balkanvölker keineswegs in Frage gestellt wird); sie würden hier bevorzugt die *lautliche* Interferenz eines rum. *sfîntul Gheorghe*, aus lat. SANCTUS (wie bei rum. *Sîn Maria*) mit einem kirchenslaw./altbulg. *sveti* notieren.

In ihren *conclusions* betonen die Verf. – was in der Präsentation der Fakten selbst nicht so dezidiert zum Ausdruck kommt – dass diese *parlers romans* keine Besonderheiten gegenüber ihren nördl. Dialekten aufweisen. Zu den Balkanismen wie Aorist/passé simple, Futurformen und Konditional [hier nicht vorgestellt] verweisen sie ebenfalls auf die Übereinstimmung, teils mit dem Muntenischen, teils mit dem Aromunischen, und schließen bulg. Einfluss aus. Der Beitrag verdient wegen seiner Übersicht über die rum. Dialekt-Elemente in Bulgarien die Beachtung der Romanisten. Diese Übersicht würde sich – unter Berücksichtigung der von Verf. angeführten Literatur (vgl. die *Bibliographie* S. 172, z.B. POPESCU 1995 oder NESTORESCU 1998) – zweifellos zu einer Grammatik der „Nähesprache“ jener süddanub.-rum. Mundarten fügen; zur Konzeption von „Nähesprache“ – „Distanzsprache“, vgl. KOCH/OESTERREICHER (1990). Ebenso ließe sich das Konzept einer *union linguistique balkanique* bei der Diskussion über Form/Funktion dieser Balkanismen weiter vertiefen.

Ein letzter Überblick: Alexander FALILEYEV greift unter dem Titel “Roman and Pre-Roman: The Balkans and Hispania. The Case of *Mal*” (S. 37–43) mit der Frage nach der Herkunft von rum. *mal* „hill, shore“ (und der alb. Entsprechung *mal* „Hügel; Berg, waldige Höhe“) eine Diskussion auf, die – wie er S. 38 vermerkt – bereits von F. MIKLOSICH (1861) geführt worden sei [bezieht sich Falileyev hier auf Miklosich’ *Die slavischen Elemente im Rumunischen?*], dann von B. P. HASDEU (1875) zu

dem römischen Provinznamen *Dacia Maluensis* [bezieht sich Falileyev auf die *Historia entice a Românilor* oder auf die *Cuvente den bătrâni*? vgl. auch HASDEU 1886–1898; 1887] und von G. MEYER (1891). Mit dem Verweis auf Julius POKORNÝ (*Indogerm. Etym. Wörterbuch*) deckt Falileyev die wichtigste Literatur zu *mal* ab. Wir dürfen noch auf N. JOKL (1923) verweisen, der alb. *mal'* mit alb. *moł* „Wald“ zur Gruppe alb. *mal'* „Berg“, *maje* „Spitze“, „Gipfel“ und ‚extern‘ mit lettisch *mala* „Rand“, „Ufer“ und irisch *mell, meall* (< \**mel-no*) „GLOBUS, LOCUS EDITUS, COLLIS“ innerhalb des idg. Kontextes zusammengestellt hatte; Jokl verweist S. 162f., 320 auch auf die von MEYER (1891: 255, 257) aufgestellte sanskrit-alb.-lett.-slav. Filiation. Die von Falileyev (S. 38) erwähnte Herleitung von alb. *mal* bei G. MIHĂILĂ (2006) deckt sich grosso modo mit Jokl; für Jokl ist das „Bedeutungsverhältnis zwischen *moł* „Wald“ und *mal'* „Berg“ leicht verständlich“, da es sich alb. einerseits um einen Bergwald handle, dem in der Niederung der Sumpfwald alb. *pyll* < \**PADULEM* < lat. *PALÜDEM* gegenüberstehe (mit derselben Metathese \**PADULEM* > rum. *pădure* „Wald“), während der dem alb. *moł* (ältere Notierung von Jokl) entsprechende „Bergwald“ mit rum. *codru* (< \**QUODRUM* < *QUADRUM*?) bezeichnet wird – also der unzugängliche, dichte „Hoch-/Urwald“ – eine semasiologisch markante alb.-rum. Sachteilung, wie Jokl angibt; vgl. zu romanisch „Wald“ auch SÖLL (1967).

Mit Blick auf DURIDANOV (1987) resümiert Verf. (S. 38) die allgemeine Sicht, wonach die zu \**mal* gehörenden ON des Typs *Dimallum, Maluenses* u.a. zu einer, wie er formuliert, „Paleobalkan“ language, und zwar zum Thrakischen bzw. Dakischen, gehörten – ‚wohin sonst‘ möchte man nach der ausufernden Diskussion um dieses rum.-alb. Balkanlexem fragen? Nach allgemeinem Konsens handelt es sich hier um einen Zweig des Idg., allerdings ‚erklärt‘ diese typologische Zuordnung aufgrund unserer unzureichenden Kenntnis dieser Substratsprachen nicht viel; vgl. auch KRAHE (1955/1964), REICHENKRON (1966); auch hätte man hier den Hinweis auf den gemeinsamen, rum.-alb. autochthonen Wortschatz von rund 70 Wörter wie rum. *mal, mazăre, viezure, abure, copac* usw. erwartet, vgl. REICHENKRON (1966) und RUSSU (1970). Diese bisher mit einem gewissen Grad an Plausibilität vorgetragene Sicht wird nun von Falileyev – und darin liegt das Interesse für seinen Beitrag – durch seine Exkursion in den Pyrenäenraum in Frage gestellt, wenn er die Verbreitung von auf \**mal* beruhenden Toponymen, wie „iberisch“ (das ja ähnlich ‚eindeutig‘ wie „Thrakisch-Dakisch“ sein dürfte!) *Malodes mons* oder baskisch *malda* ‚hill-side‘ usw. anführt oder auch ON des Typs *Malaca* – man geht nicht fehl, an die Stadt *Malaga* zu denken; Verf. baut dabei auf den für dieses Thema wichtigen Beiträgen von VILLAR (2000, 2005) auf; berücksichtigt man auch hier die Namen der möglichen Herkunftssprachen wie *Tartessisch, Iberisch*, gar *Proto-Baskisch* [sic] oder ebenso global wie ephemer, *mediterranean, traces*‘ (S. 41), so wird man den idg. – sprich *thrako-dakischen* – Anteil als Quelle von alb.-rum. *mal* nicht mehr für exklusiv halten. Die Frage verschiebt sich – die Verteilung der Belege für \**mal* auch im Baskischen oder im Italischen und Baltischen (S. 40) spricht dafür – wieder auf eine dunkle ‚Ursprache‘. Damit dürfte das „Alteuropäische“, ähnlich der (bisweilen noch vorgeführten) Europa flächendeckenden Baskisch-These, seine fröhlichen Urstände feiern. Man sollte mit Blick auf Falileyevs Slogan von „The Long Arm of Coincidence“ auf die weitere Diskussion über die Herkunft eines solchen europaweiten *Ur*-Wortes verzichten (noch ein Beispiel: rum. *doina*, im Rumän. das Schlüsselwort sentimental-populärer

Elegien/Romanzen, findet sich in litauisch *dainà* „Lied“ wieder). Nicht zu widerlegen ist dagegen die balk. Koinzidenz von alb.-rum. *mal* (sowie der weiteren Elemente des ihnen gemeinsamen, autochthonen, sprich vorrömischen Wortschatzes).

Die weiteren, hier nicht besprochenen Beiträge des Bandes, sind für den Romanisten ebenso von Interesse, vor allem aufgrund der abwägenden, soziolinguistischen Erläuterungen zu den rum-slav. Sprachkontakten im Süden der Donau, auf dem Balkan. Weiter gewinnt der Sammelband für den Romanisten wegen der überschaubaren Darstellung der kleinräumlichen, vielfach isolierten rum. Mundart-Varianten in ihrem Verhältnis zur ihrer ‚Muttersprache‘ Rumänisch an Bedeutung. Mit Blick auf den provokanten Titels eines „romanischen Balkans“ kann der Romanist beruhigt an seiner überlieferten – und problematischen – West /Ost-Klassifikation festhalten, wie sie zuletzt H. LÜDTKE (<sup>2</sup>2009: 12–13] nachgezeichnet hat, ohne in Sorge zu geraten, dass er eine ihm noch unbekanntes ‚neue Romania‘ übersehen haben könnte. So wünscht man dem Band, gerade auch in den romanistischen Zirkeln, Beachtung.

### Literatur

- CARAGIU-MARIOȚEANU, Matilda; SARAMANDU, Nicolae (2005): *Manual de aromâna*. Bukarest.
- CAPIDAN, Teodor (1932): *Aromânii. Dialectul aromân, studiu lingvistic*. Bukarest.
- DAHMEN, Wolfgang (2003): „Auswirkungen des dakorumänisch-aromunischen Sprachkontakts“. In: Winfried Busse, Jürgen Schmidt-Radefeldt (Hrsg.): *Rumänisch und Romanisch. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. h.c. Rudolf Windisch*. Rostock (= Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Heft 13, Universität, Philosophische Fakultät). 91–102.
- DIETRICH, Wolf (1995): *Griechisch und Romanisch. Parallelen und Divergenzen in Entwicklung, Variation und Strukturen*. Münster.
- DJORDJEVIĆ, T. R. [Gjordjevic] (1907): „Die Zigeuner im Vlasenicaer Bezirke in Bosnien“. In: *Journal of the Gypsy Lore Society*, N. S. Vol. I, 2. 146–149.
- DURIDANOV, Ivan (1987): „Die geographische Terminologie indogermanischer Herkunft im Thrakischen und Dakischen“. In: Wolfgang Meid (Hrsg.): *Studien zum indogermanischen Wortschatz*. Innsbruck. 29–34.
- FILIPESCU, Teodor (1906): *Coloniile române din Bosnia. Studiu etnografic și antropogeografic* [Die rumänischen Siedlungen in Bosnien. Ethnographische und anthropogeographische Untersuchung]. Bukarest.
- GENCĂRĂU, Ștefan; GENCĂRĂU, Oana-Aurelia (2007): „Über die Sprichwörter der Rumänen aus Ungarn“. In: *Studia Universitatis Babeș-Bolyai Cluj, Philologia*, Cluj, 1. 133–139.
- HAARMANN, Harald (1978): *Balkanlinguistik. (1) Areallinguistik und Lexikostatistik des balkanlateinischen Wortschatzes*. Tübingen.
- HASDEU, Bogdan Petriceicu (1886–1898): *Etymologicum Magnum Romaniae*. Bukarest.
- HASDEU, Bogdan Petriceicu (1887): *Cuvente den bătrâni* [Alte Wörter / Wörter der Alten]. Bukarest.
- HEDEŠAN, O. (2005): „Jedan teren: Trešhjevica u dolini Morave“. In: *Banjaši na Balkanu. Identitet etničke zajednice*. Beograd. 13–106.
- HINRICH, Uwe (ed.) (1999): *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik*. Wiesbaden.
- IEȘAN, Isidor (1906): *Românii din Bosnia și Herțegovina în trecut și prezent* [Die Rumänen in Bosnien und der Herzegowina in Vergangenheit und Gegenwart]. Sitzung der Rumänischen Akademie 1904. Arad.

- JOKL, Norbert (1923): *Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereich des Albanischen*. Berlin.
- KAHL, Thede (1999): *Ethnizität und räumliche Verteilung der Aromunen in Südosteuropa*. Münster.
- KOCH, Peter; OESTERREICHER, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen.
- KRAHE, Hans (1955/1964): *Die Sprache der Illyrier*, 1–2. Wiesbaden.
- LRL (1988) = HOLTUS, Günter; METZELTIN, Michael; SCHMITT, Christian (Hrsg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, 8 Bde. Tübingen.
- LÜDTKE, Helmut (2009): *Der Ursprung der romanischen Sprachen: eine Geschichte der sprachlichen Kommunikation*. Kiel.
- MEYER, Gustav (1891) *Etymologisches Wörterbuch der Albanesischen Sprache*. Straßburg.
- MIHĂESCU, Haralambie (1993): «La Romanité dans le Sud-Est de l'Europe». Bukarest.
- MIHĂILĂ, Gheorghe (2006): „Compleții românești la Indogermanisches etymologisches Wörterbuch de Julius Pokorny“. In: Ana-Cristina Halichias, Tudor Dinu (Hrsg.): *Antic și modern. In honorem Luciae Wald*. Bukarest. 412–426.
- NESTORESCU, Virgil (1998): *Romîniî Timoceni din Bulgaria* [Die Rumänen aus dem Timok-Tal in Bulgarien]. Bukarest.
- OSTROGORSKY, Georg (1963): *Byzantinische Geschichte 324–1453*. München.
- PAPAHAĞI, Tache (1963, 1974): *Dicționarul dialectului aromân. General și etimologic*. Bukarest.
- PETROVICI, Emil (1938): „Românii“ din Serbia occidentală [Die ‚Rumänen‘ im westlichen Serbien]. In: *Dacoromania IX*, Cluj. 224–236.
- PEYFUSS, Max Demeter (1974): *Die Aromunische Frage: Ihre Entstehung von den Ursprüngen bis zum Frieden von Bukarest (1913)*. Wien, Köln, Graz.
- PEYFUSS, Max Demeter (1989): *Die Druckerei von Moschopolis, 1731–1769*. Wien, Köln.
- POPESCU, Radu; BALKANSKI, Todor (1995): *Aromânii din Rodopii Bulgariei și graiul lor* [Die Aromunen in den bulgarischen Rodopen und ihre Mundart]. Craiova.
- REICHENKRON, Günter (1965): *Historische latein-altromanische Grammatik*. Wiesbaden.
- REICHENKRON, Günter (1966): *Das Dakische, rekonstruiert aus dem Rumänischen*. Heidelberg.
- REITER, Norbert (1994): *Grundzüge der Balkanologie. Ein Schritt in die Eurolinguistik*. Berlin.
- ROHLFS, Gerhard (1966–1969): *Grammatica storica della lingua italiana et dei suoi dialetti*. Turin.
- RUSSU, Ion I. (1970): *Elemente autochtone în limba română. Substratul comun româno-albanez* [Autochthone Elemente im Rumänischen. Das gemeinsame rumänisch-albanische Substrat]. Bukarest.
- SARAMANDU, Nicolae (1997): „Cercetări dialectale la un grup necunoscut de vorbitori ai românei: băiașii din nordul Croației“ [Dialektforschungen bei einer unbekanntenen Gruppe von Rumänisch-Sprechern: die Bayasch im Norden Kroatiens]. In: *Fonetică și dialectologie, XVI*, Bukarest. 97–130.
- SKOK, Petar (1934): „Zum Balkanlatein IV“. In: *ZRPh LIV*. 175–215, 424–499.
- SÖLL, Ludwig (1967): *Die Bezeichnung für den Wald in den romanischen Sprachen*. München.
- STEINKE, Klaus (1999): „Zur theoretischen Grundlegung der Südosteuropa-Linguistik“. In: HINRICHS 1999: 66–90.
- UHLIK, Rade (1955): „Iz ciganske onomastike“, Bd. I [Über die Namen einiger Zigeunersämme]. In: *Glasnik Zemaljskog muzeja u Sarajevu*, n.s. Sarajewo. 51–71.
- VILLAR, FRANCISCO (2000): *Indoeuropeos y no indoeuropeos en la Hispania preromana*. Salamanca.
- VILLAR, FRANCISCO; PRÓSPER, Blanca M.<sup>a</sup> (2005): *Vascos, celtas e indoeuropeos. Genes y Lenguas*. Salamanca.
- WEIGAND, Gustav (1888): *Die Aromunen*, I–II. Leipzig.

- WEIGAND, Gustav (1908): „Rumänen und Aromunen in Bosnien“. In: *Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache XIV*, Leipzig. 171–197.
- WIESER (2002) = Enzyklopädie des Europäischen Ostens, Bd. 10, *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Klagenfurt 2002.
- WINDISCH, Rudolf (2006): *Studii de lingvistică și filologie românească*, Editura Universității “Alexandru Ioan Cuza”. Iași.